

ALS DAS MUSEUM SPRECHEN LERNT

Der Tonband-Nachlass Walter Hävernicks im Museum für Hamburgische Geschichte¹

Audiovisuelle und elektronische Medien wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße in Museumsausstellungen eingebunden, und der anhaltende Diskurs um ‚richtiges‘ und zeitgemäßes Ausstellen, um die Aufgaben, Strategien und Wirkweisen von Museen ist „so alt wie ihre Etablierung als Orte der gesellschaftlichen Artikulation.“² In Deutschland sind es insbesondere zwei Phasen, die in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung sind: Die Museumsreformbewegung im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert³ und die Zeit seit den späten 1960er-Jahren mit der allmählichen Etablierung museumspädagogischer Ansätze.⁴ Beiden Epochen ist gemein, dass sich ihre Akteure intensiv mit Fragen der didaktischen Aufarbeitung der Sammlungen und neuen Vermittlungskonzepten auseinandergesetzt haben. Zudem wurden vermehrt Forderungen nach Publikumsorientierung und der Hinwendung zur Gegenwart laut, was – weit vehementer noch als im frühen 20. Jahrhundert – im Zuge des gesellschaftlichen Aufbruchs der 1960er-Jahre mit der weitreichenden Kritik am „hochkulturell-bildungsbürgerlich gepflegte[n] Verständnis der Ausstellungsstätten als ‚Musentempel‘“⁵ spürbar wurde. Dem offenkundigen Bedarf an pädagogisch angemessenen Formen der Wissensvermittlung durch entsprechende Fachkräfte wurde vielerorts mit der Einrichtung museumspädagogischer Abteilungen begegnet, was in den 1970er-Jahren schließlich zu einem „initialen Pädagogisierungsschub“⁶ in den Museen führte. Infolgedessen kam es zu einer starken Erweiterung musealer Präsentationsformen

1 Dieser Beitrag stellt einen Teil der Ergebnisse meiner Masterarbeit vor. Teile des Textes wurden daraus übernommen, vgl. Michael Münnich, „Führung aus der Steckdose“. Neue Wege der Wissensvermittlung im Museum für Hamburgische Geschichte nach 1945, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Hamburg 2018.

2 Hans-Peter Hahn, Dinge als unscharfe Zeichen, in: Markus Walz (Hg.), Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 14-18, hier S. 18.

3 Vgl. etwa Susanne Köstering, Die Museumsreformbewegung im frühen 20. Jahrhundert, in: Walz, Handbuch (wie Anm. 2), S. 52-57.

4 Vgl. Hans-Walter Keweloh, Museen in der Bundesrepublik (1945–1990), in: Walz, Handbuch (wie Anm. 2), S. 65-69.

5 Uwe Christian Dech, Aufmerksames Sehen. Konzept einer Audioführung zu ausgewählten Exponaten, Bielefeld 2004, S. 11.

6 Ebd.

und der Öffnung vieler Häuser für Sonderausstellungen, Vorträge, Filmvorführungen oder Workshops. Auch wurden mit steigender Tendenz solche Veranstaltungen in den musealen Alltag einbezogen, die hier bislang kaum Beachtung gefunden hatten, wie etwa musikalische Darbietungen oder Lesungen.⁷ Spätestens seit den 1990er-Jahren ist eine Museumslandschaft ohne elektronische Medien – und in jüngerer Zeit auch ohne diverse Möglichkeiten der interaktiven Beteiligung von Besucher*innen – kaum mehr vorstellbar. Die „Omnipräsenz des Technischen“⁸ hat längst Einzug ins Museum gehalten und fordert – ebenso wie das Internet – Kurator*innen zur kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der Medialisierung von Museen auf.

Am Beispiel des Tonband-Nachlasses des Hamburger Volkskundlers und Numismatikers Walter Hävernicks (1905–1983), der von 1946 bis 1973 Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte (MHG) war, wird im vorliegenden Text aufgezeigt, inwieweit



Abb. 1 Walter Hävernick, 1951 (Aufnahme: Fritz Kempe / MHG, Inv.-Nr. 1951, 517).

man sich in dem 1922 eröffneten Haus am Holstenwall bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit neuen Techniken und Strategien der musealen Wissensvermittlung unter Einbindung akustischer Medien auseinandersetzte. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht die Entwicklung der deutschlandweit ersten Tonband-Führungsanlage, die unter Hävernicks Leitung in der ersten Hälfte der 1950er-Jahre eigens für das MHG entwickelt und schließlich im Sommer 1955 in Betrieb genommen wurde. Dieses neuartige System erlaubte es Museumsbesucher*innen, in ausgewählten Räumen über Lautsprecher „eine genau durchdachte, von Wissenschaftlern verfaßte und gesprochene Führung [zu] erhalten.“⁹

Welche Konsequenzen sich daraus für die methodische Ausrichtung von Hävernicks Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Hamburger Universität ergeben

haben, wird anschließend an zwei konkreten Einsatzfeldern verdeutlicht: zum einen am Langzeitprojekt der ‚Seemannsvolkskunde‘, der er sich von 1956 bis zu seinem Ausscheiden aus Museum und Lehre im Jahr 1973 widmete, zum anderen an der Nutzung

7 Vgl. ebd.

8 Hermann Bausinger, Technik im Alltag. Etappen der Aneignung, in: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), S. 227–242, hier S. 239.

9 Walter Hävernick an Bruno Gebhard, 6.11.1956, in: Museum für Hamburgische Geschichte (im Folgenden: MHG), MHG II 14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe II: Technisches, Organisatorisches (intern).

des noch relativ jungen Mediums im Rahmen seiner Lehrtätigkeit als Ordinarius am Seminar für Deutsche Altertums- und Volkskunde der Universität Hamburg.¹⁰

Der bislang nur in Ansätzen erschlossene wissenschaftliche Nachlass Walter Hävernicks¹¹ dokumentiert sowohl dessen Tätigkeit als Museumsdirektor als auch sein Wirken als Hochschullehrer und Forscher. Das umfangreiche Material, das an den drei Hamburger Standorten MHG, Universität und Staatsarchiv verwahrt wird, umfasst neben Korrespondenz, Presse- und Werbematerialien, handschriftlichen Notizen und Handakten auch eine bisweilen sehr ausführliche Dokumentation der Inhalte seiner Lehr- und Forschungstätigkeit. Teilnehmerlisten, Exzerpte, Vorlesungs- und Vortragsmanuskripte sind ebenso überliefert wie etwa die Ergebnisse seiner quantitativen und qualitativen Datenerhebungen. Weiterhin sind rund 70 zwischen 1955 und 1973 entstandene Magnettonbänder mit einer Gesamtspielzeit von mehr als 100 Stunden Teil des Bestandes. Zusammen mit Schriftzeugnissen, die in direktem Zusammenhang mit den Tonaufnahmen stehen, bilden diese die maßgebliche Quellengrundlage der folgenden Betrachtungen.

Vorspann

Die 12. Große Deutsche Funkausstellung, die am 16. August 1935 in Berlin eröffnet wurde, ging nicht allein aufgrund des verheerenden Brandes der Halle 4 sowie des Funkturmes am vierten Messetag in die Geschichte ein.¹² Mit dem „Magnetophon K1“ präsentierte die Berliner Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) in diesem Jahr den Höhepunkt der Ausstellung: Das erste industriell gefertigte Tonbandgerät der Welt. Erstmals wurde der Öffentlichkeit hier ein Gerät vorgestellt, das offenbar alle ‚Kinderkrankheiten‘ aus rund 50 Jahren Forschen und Experimentieren mit der Tonbandtechnik überwunden hatte und in der Lage war, Tonaufnahmen anzufertigen und „völlig naturgetreu und fast ohne Nebengeräusche“¹³ wiederzugeben. Eigenhändig aufnehmen, abspielen,

10 Ebenso wie vor ihm Otto Lauffer (1874–1949) – MHG-Gründungsdirektor und erster Lehrstuhlinhaber der damals noch so genannten ‚Deutschen Altertums- und Volkskunde‘ – war Hävernicks per gesetzlicher Regelung in Personalunion Museumsleiter und Ordinarius an der Hamburger Universität. Erst nach seiner Emeritierung im Jahr 1973 wurde diese Ämterkopplung aufgehoben. Vgl. Sabine Kienitz, Die Materialität von Welt und Wissen. Geschichte und Bedeutung der Sachkulturforschung am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie, in: Hamburger Journal für Kulturanthropologie 10 (2019), S. 11–22, hier S. 11 f.

11 Vgl. dazu vor allem die jüngeren Arbeiten von Sabine Kienitz, z. B.: Dies., In der Gegenwart nicht angekommen? Walter Hävernicks und die Deutsche Altertums- und Volkskunde in Hamburg, in: Sabine Eggmann u. a. (Hg.), Orientieren & Positionieren, Anknüpfen & Weitermachen: Wissensgeschichte der Volkskunde/Kulturwissenschaft in Europa nach 1945, Münster/New York 2019, S. 339–367. Gegenwärtig ist der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin damit befasst, den wissenschaftlichen Nachlass Walter Hävernicks in seiner Gesamtheit zu erfassen und in das Nachlassverzeichnis Kalliope aufzunehmen. Vgl. dazu <http://www.evifa.de/v2/de/ueber-evifa/ueber-den-fid-1/was-ist-der-fid> [Aufruf am 26.1.2020].

12 Vgl. Die Chronik der Funkausstellung: http://b2b.ifa-berlin.de/Presse/Pressemitteilungen/News_40203.html [Aufruf am 19.1.2020].

13 Eduard Rhein, Wunder der Wellen. Rundfunk und Fernsehen dargestellt für jedermann, Berlin 1941, S. 195.

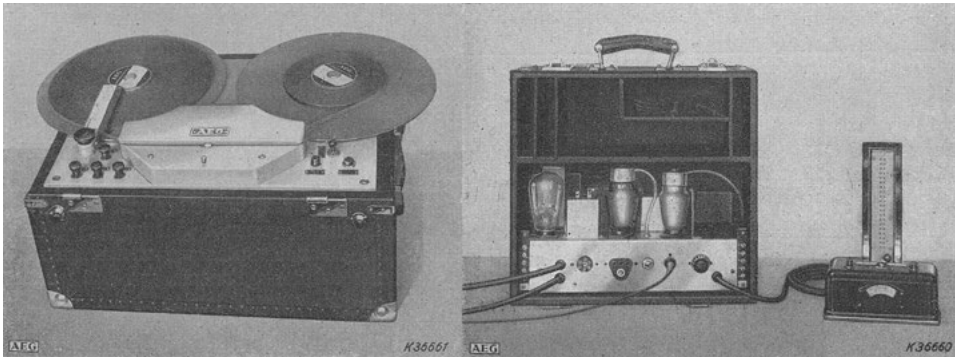


Abb. 2 Magnetophon K1 von AEG (AEG-Mitteilungen [1935], H. 9, S. 299 f.).

schneiden, löschen und erneut aufnehmen – all das war mit der in den 1930er-Jahren bereits weit verbreiteten Schallplatte nicht möglich. Trotz des durchschlagenden Erfolgs bei der Premiere blieb der rund 50 Kilogramm schwere und auf drei Koffer verteilte Apparat¹⁴ mit einem Preis zwischen 1.350 und 1.500 Reichsmark für die meisten Privatleute zunächst unerschwinglich. Der durchschnittliche Monatslohn eines qualifizierten Facharbeiters lag zu dieser Zeit bei etwa einem Fünftel des veranschlagten Kaufpreises.¹⁵ Stattdessen waren es anfangs Behörden, Rundfunkanstalten, Ministerien und die Wehrmacht, die den vorrangigen Kundenkreis ausmachten. Erst in den frühen 1950er-Jahren wurden in Deutschland die ersten Tonbandgeräte für den Hausgebrauch auf den Markt gebracht,¹⁶ auch dann noch zu sehr stattlichen Preisen. Der „Reporter 300“ etwa, das erste von der Fürther Firma Grundig produzierte Heimgerät, schlug bei seiner Einführung 1952 mit rund 1.000 DM zu Buche.¹⁷ Im Laufe der folgenden Jahre weitete sich der Kreis der Tonbandnutzer*innen kontinuierlich aus und reichte bald „vom Zufalls- über den Prestigekäufer bis zum ernsthaft Gestaltungswilligen.“¹⁸ Dies führte zu höheren Produktionszahlen, Umsätzen und tendenziell sinkenden Gerätepreisen. 1962 soll der Anteil der Haushalte, in denen ein Tonbandgerät vorhanden war, bereits bei 25 Prozent gelegen haben.¹⁹

14 Das K1 enthielt als sogenanntes Koffermagnetophon zwei weitere Truhen mit Verstärker und Lautsprechern. Vgl. Friedrich Engel u. a., *Zeitschichten. Magnetbandtechnik als Kulturträger. Erfinder-Biographien und Erfindungen. Chronologie der Magnetbandtechnik und ihr Einsatz in der Hörfunk-, Musik-, Film- und Videoproduktion*, Potsdam 2010, S. 87 f.

15 Vgl. ebd., S. 85.

16 Vgl. Christian Büchele, *Geschichte der Tonträger. Von der Erfindung der Schallplatte zu den digitalen Medien*, Tutzing 1999, S. 19.

17 Vgl. WDR, Stichtag 16. August 2010: Vor 75 Jahren: AEG stellt erstes Tonbandgerät vor: <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag4708.html> [Aufruf am 20.2.2020].

18 Engel u. a., *Zeitschichten* (wie Anm. 14), S. 340.

19 Vgl. ebd.

Neue Bestrebungen im Museum für Hamburgische Geschichte

Ein sowohl in Hävernicks schriftlichen als auch verbalen Äußerungen immer wiederkehrendes Element ist die explizite Bezugnahme auf die Gegenwart und aktuelle Themenfelder. Dies gilt vor dem Hintergrund seines Plädoyers für eine Großstadtvolkskunde²⁰ ebenso wie für den Wiederaufbau des im Krieg durch alliierte Luftangriffe schwer beschädigten Museums. Selbst in hohem Maße technikaffin, begeistert von Eisenbahn und Schifffahrt als ‚Triebfedern‘ der Hansestadt, verfolgte der Direktor von Beginn seiner Amtszeit an das Ziel, das Museum in einer neuen und vor allem zeitgemäßen Form wiederaufzubauen. Sein großes Interesse an der Tonbandtechnik ist insofern nachvollziehbar. So war das noch relativ neue Medium seinerzeit nicht nur Indikator für fortschrittliches und innovatives Arbeiten, sondern zugleich Ausdruck des modernen Wissensstands der von Hävernick und seinem Seminar verkörperten ‚Hamburger Schule‘ der Volkskunde.²¹

Bereits in seiner Zeit als Volontär und wissenschaftlicher Assistent am MHG zwischen 1932 und 1935 bewirkte er mit dem Aufbau einer neuen Schifffahrtsabteilung „eine gewisse Akzentverschiebung gegenüber der vorangegangenen Zeit.“²² Durch die konsequente Einwerbung von Sponsoren aus der Wirtschaft – insbesondere von im Hamburger Hafen ansässigen Werften – gelang es dem späteren Museumsleiter innerhalb weniger Monate, eine beachtliche Sammlung von 55 Schiffs- und Werftmodellen aufzubauen, die sowohl historische, in besonderem Maße aber auch zeitgenössische Stücke umfasste.²³ Somit war ein erster Anstoß für die Heranführung des Musealen an die Gegenwart gegeben, was Hävernick als eine seiner vorrangigen Aufgaben betrachtete. Im Rahmen dieser neuen Abteilung kamen erstmals auch ausstellungstechnische Neuerungen wie die Verwendung von Dias und Schmalfilmen zum Einsatz – ein erstes Anzeichen für sein ausgeprägtes Interesse an der Integration moderner Medien in die Museumspräsentation.²⁴ Als Hävernick 1946 nach zehnjähriger Dienstzeit als Kustos am Münzkabinett der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Gotha in seine Heimatstadt zurückkehrte, bot sich ihm die Möglichkeit, dieses Anliegen weiter zu verfolgen. In den kommenden Jahren sollten unter seiner Leitung am MHG weitere neue Abteilungen „vorwiegend modernen Charakters“²⁵ entstehen. Nicht nur thematisch,

20 Vgl. Walter Hävernick, *Grossstadt-Volkskunde in der Praxis*, in: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (Hg.), *Populus Revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart (Volksleben, Bd. 14)*, Tübingen 1966, S. 101-105, sowie Ders., *The Hamburg School of Folklore Research*, in: *Journal of the Folklore Institute* 5 (1968) H. 2/3, S. 113-123.

21 Zur Spezifik der ‚Hamburger Schule‘ vgl. Eva Axtmann u. a., *Walter Hävernick und seine Perspektiven der Hamburger Schule nach 1945*, in: Eggmann u. a., *Orientieren (wie Anm. 11)*, S. 379-385.

22 N. N., *Das Porträt. Professor Dr. Walter Hävernick*, in: *Mitteilungen der Handelskammer Hamburg* 6 (1961), S. 423.

23 Vgl. Herbert Hötte, *Das historische Museum in Bewegung. Das Museum für Hamburgische Geschichte. Eine Fallstudie*, Hamburg 2001, S. 130.

24 Vgl. ebd., S. 133.

25 Herbert Freudenthal, *Museum und Universität*, in: Wilhelmine Jungraihtmayr (Hg.), *Das historische Museum als Aufgabe. Forschungen und Berichte aus dem Museum für Hamburgische Geschichte 1946-1972*, Hamburg 1972, S. 313-320, hier S. 315.

sondern auch die Art und Weise der Präsentation und Wissensvermittlung betreffend, beschritt Hävernick neue Wege, was in gewissem Maße bereits eine ‚Entkonventionalisierung‘ der Institution Museum andeutete, wie sie erst seit den 1980er-Jahren auf breiterer Basis diskutiert wurde.²⁶

Von der Schallplattenführung...

Walter Hävernick war nicht der Erste, der den Gedanken verfolgte, einen akustischen Museumsführer zu entwickeln. Bereits Ende 1930 hatte es in Berlin Versuche gegeben, über das auf die visuelle Rezeption reduzierte Ausstellen hinaus „noch auf andere Weise den Kontakt zwischen den Dingen und den Beschauern herzustellen, und zwar mit Hilfe eines Grammophons.“²⁷ Seit Weihnachten 1930 setzte Walter Stengel (1882–1960), von 1925 bis 1952 Direktor des Märkischen Museums in Berlin, den von Emil Berliner (1851–1929) entwickelten Schallplattenspieler zweimal täglich in fünf ausgesuchten Räumen seines Museums ein, um damit „nicht nur die Dinge im einzelnen, sondern ihre Beziehungen zueinander zu erklären und die Querverbindungen anzudeuten, die gerade in einem historischen Museum so wichtig sind.“²⁸ Wenngleich sich im Hävernick’schen Nachlass keine Belege dafür finden lassen, kann man davon ausgehen, dass ihm die Bestrebungen Stengels durchaus bekannt waren. So argumentierte er etwa in ganz ähnlicher Weise für die Einrichtung einer Audioführung, indem er betonte, dass es unerlässlich sei, Exponate in ihrem jeweiligen Kontext durch alle zur Verfügung stehenden Mittel (z. B. Sprache, Fotografien, Statistiken usw.) zu erklären.²⁹ In Berlin ist es trotz offenkundig positiver Resonanz des Museumspublikums auf das neue Vermittlungsmedium letztlich bei der Produktion von nur fünf Schallplatten geblieben, was Stengel mit den fehlenden finanziellen Mitteln für die Ausweitung des Programms begründete.³⁰ Auch eine Weiterentwicklung des Systems, etwa die Umstellung auf Drahtton- oder später auf die modernere Tonbandtechnik, hatte nicht stattgefunden. Das Konzept der Schallplattenführungen wurde nach Ende des Krieges nicht wieder aufgegriffen. Heute ist lediglich eine Aufnahme von Walter Stengel aus dem Märkischen Museum erhalten.³¹

26 Vgl. Gottfried Korff, *Museumsdinge. Deponieren – Exponieren*, Köln u. a. ²2007, S. XII.

27 Walter Stengel, *Schallplattenführungen*, in: *Museumskunde* 3 (1931) H. 2, S. 59-61, hier S. 59.

28 Ebd.

29 Vgl. Hütte, *Das historische Museum* (wie Anm. 23), S. 133.

30 Vgl. Stengel, *Schallplattenführungen* (wie Anm. 27), S. 60.

31 Diese 1948 entstandene Tonaufnahme wurde den Besucher*innen beim Eintreten in das Foyer des Märkischen Museums vorgespielt, um sie zum Spenden von Objekten zu animieren: <https://soundcloud.com/stadtmuseumberlin/180321-rede-walter-stengel-nachkriegszeit-c-gentzen> [Aufruf am 5.3.2020].

...zur ersten Tonband-Führungsanlage Deutschlands

Hävernicks Intention, mit einem neuen Ausstellungskonzept und der vermehrten Hinwendung zu gegenwärtigen Themen „Museum und Forschung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen“,³² fand in der Entwicklung der deutschlandweit ersten Tonband-Führungsanlage einen innovativen Höhepunkt. Wenngleich die Praxis der Tonaufnahme in der volkskundlichen Erzähl- und Volksliedforschung bereits in den 1930er- und 1940er-Jahren gebräuchlich war,³³ waren akustische Speichermedien im Kontext der musealen Wissensvermittlung in der Nachkriegszeit noch eine Ausnahmeerscheinung. Hinweise darauf, dass ein ähnliches System zu dieser Zeit bereits existierte und man auf vorhandene Pläne zur Entwicklung einer entsprechenden Anlage hätte zurückgreifen können, gibt es nicht. Vielmehr weisen die Quellen darauf hin, dass die Anlage von Grund auf im und für das MHG geplant und realisiert wurde. So betonte Carl-Boie Salchow, technischer Leiter des MHG und enger Mitarbeiter Hävernicks, dass „[d]ie gesamte Anlage [...] im Zusammenwirken mit der Firma Telefunken entwickelt [und] die Installation [von der] Firma Willy Hannemann, Hamburg 36“ besorgt wurde.“³⁴



Abb. 3
Annonce im Hamburger Abendblatt, 28.06.1955 (MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe III).

32 Walter Hävernicks, Zur Einführung, in: Jungraithmayr, Das historische Museum (wie Anm. 25), S. 9-12, hier S. 10 f.

33 Zu nennen sind hier etwa die volkskundlichen Tonaufnahmen von Johannes Künzig, Alfred und Luise Cammann oder Richard Wossidlo.

34 Carl-Boie Salchow an Ingenieur Heinz Gerber, 6.7.1957, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe II.

Das Herzstück der Tonbandanlage befand sich in der Geschäftsstelle im zweiten Stock des Museumsgebäudes. Hier waren die Geräte untergebracht und in einem weitverzweigten System über eine Verstärkeranlage mit Lautsprechern in den vorgesehenen Räumen verbunden. Hier wurden die Bänder vorbereitet, d. h. zunächst in das Tonbandgerät eingelegt und abspielfertig gemacht. Eine Aufsichtskraft, die die Teilnehmer*innen der Führungen stets begleitete, konnte dann mittels eines Steckschlüsselschalters von dem entsprechenden Raum aus den Apparat und die Lautsprecheranlage in Gang setzen und somit die Audioführung starten. Mit einem Repertoire von drei verschiedenen Tonbandführungen, deren Texte von Hävernicks erarbeitet und größtenteils auch selbst eingesprochen wurden, ging die Anlage schließlich im Juli 1955 in Betrieb: „Entwicklung von Stadt und Hafen“, „Schiffahrtsabteilung“ und „Hafensaal“. Im selben Jahr folgten darüber hinaus Audioführungen im Zunft- und Militärsaal des Museums. Auch nach Inbetriebnahme der Anlage wurde fortwährend daran gearbeitet, das System zu verbessern, die Führungen zu perfektionieren und auf weitere Räume des Museums auszuweiten. Anhand von Evaluationsbögen etwa wurde versucht zu ermitteln, wie die akustischen Führungen vom Museumspublikum rezipiert wurden und was noch verbesserungsfähig war. Dasselbe Prinzip hatte Hävernicks schon vor der Eröffnung der Anlage angewandt, indem er Museumsbesucher*innen und Schulklassen zu kurzen Probe-Tonbandführungen einlud und daraufhin in Gesprächen Rückmeldungen von den teilnehmenden Personen einholte.

Mit der akustischen Inszenierung und narrativ-literarischen Darstellung von (Stadt-) Geschichte entstand nicht nur die erste Ausstellungsführung seit Bestehen des Hauses überhaupt, sondern überdies eine neue Erfahrungsdimension von Museum. Seinem wiederholt geäußerten Anliegen, im Museum nicht nur aus-, sondern vor allem auch darzustellen, wurde mit dem neuen Konzept der Tonbandführung auf eindrucksvolle Weise Rechnung getragen. Hier wurden nicht nur Zusammenhänge in der stadtschichtlichen Entwicklung aufgezeigt, sondern durch die inhaltliche Aufbereitung zugleich auch Interpretationsansätze des Gezeigten geliefert.

Der Umstand, dass uns die historischen Tonaufnahmen Walter Hävernicks heute in weitgehend gutem Erhaltungszustand überliefert sind, erlaubt die Rekonstruktion einer damals ebenso ungewöhnlichen wie richtungsweisenden Art der Museumsrezeption; denn nicht nur die besagten Bänder sind erhalten, sondern zum Teil auch die mit ihnen korrespondierenden Museumsabteilungen. Im Rahmen eines Masterseminars am Hamburger Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie erklang im Sommer 2017 zum ersten Mal seit rund 50 Jahren die Stimme des einstigen Direktors im Zunftsaal des MHG. Der größte und für Hävernicks schönste Saal des Museums hat sich seit seinem Ausscheiden aus dem Dienst kaum verändert und enthält auch heute noch einige Exponate, auf die in den Tonbandtexten Bezug genommen wird. Mittels eines Digitalisats der einst von Hävernicks aufgenommenen Audioführung³⁵ und kabelloser Lautsprecher wurde die „mittelbare Begegnung mit den Akteurinnen und Akteuren der Vergangenheit [...] im Feld

35 Ein Auszug aus der von Hävernicks konzipierten und eingesprochenen Zunftsaaufführung steht als Digitalisat zum Nachhören über den als Abb. 7 abgedruckten QR-Code zur Verfügung.

des historischen Forschens³⁶ in diesem kleinen Experiment buchstäblich erfahr- und erlebbar. Während die akustischen Erläuterungen einerseits als durchaus hilfreich für die Kontextualisierung und das Verständnis des Gezeigten empfunden wurden, vermittelte der mit lehrerhafter Stimme vorgetragene Text andererseits zuweilen den Eindruck einer recht eigentümlichen und suggestiven Auffassung von Wissensvermittlung. So stellte sich den Seminarteilnehmer*innen zunehmend die Frage, was Hävernicks eigentlich unter einer wissenschaftlich fundierten Darstellung von Entwicklungen und Zusammenhängen verstand, wie er sie für die Führungen im Museum unbedingt einforderte.



Abb. 4 MHG-Aufsichtskraft Hinrich Wulf mit dem Magnetophon 75 von AEG (Bild-Zeitung vom 4.8.1955, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe III).

Das hier dargestellte Verfahren der Tonbandführungen nahm in weiten Teilen bereits die Grundidee der heute in nahezu jedem größeren Museum eingesetzten Audioguides als akustisches Medium der Wissensvermittlung vorweg, die sich ganz allmählich und noch sehr vereinzelt im Laufe der 1960er-Jahre in der Museumslandschaft auszubreiten begann. Wann und weshalb die Tonbandanlage des MHG außer Dienst gestellt wurde, lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren. Die Quellenlage deutet jedoch darauf hin, dass spätestens Ende der 1960er-Jahre mit den „Führung[en] aus der Steckdose“³⁷ Schluss war. Mehr als 40 Jahre sollten vergehen, bis im Museum für Hamburgische Geschichte im Jahre 2011 wieder ein akustisches System zur Führung durch Teile der Ausstellung installiert wurde.

Seemannsvolkskunde

Nachdem die Arbeit an der Tonband-Führungsanlage weitgehend abgeschlossen und das System 1955 in Betrieb genommen worden war, kam die Tonbandtechnik auch in Walter Hävernicks eigenen Feldforschungen zum Einsatz. Auf mindestens 25 Seereisen entstanden zwischen 1956 und 1973 zahlreiche Tonaufnahmen an Bord verschiedener Frachtschiffe, die Hävernicks ebenso als Dokumentation des sich wandelnden Seemannslebens, wie auch als empirische Materialgrundlage für zukünftige Forschungen auf die-

36 Michaela Fenske, Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnografie als kulturanthropologische Praxis, in: Zeitschrift für Volkskunde 102 (2006), S. 151-177, hier S. 161.

37 Hamburger Abendblatt: Führung aus der Steckdose, 21.6.1955, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe III: Presse, Werbung, Ankündigungen (extern).

sem Gebiet verstand.³⁸ Die von Hamburg aus unternommenen Nord- und Ostseefahrten führten den Forscher überwiegend nach Skandinavien, England und Irland. Fast ein Drittel des erhaltenen Bestandes lässt sich auf Forschungstätigkeiten in diesem Bereich zurückführen. Hier kamen Hävernicks über die Jahre gepflegten Beziehungen zu Hamburger Reedereien zugute, die es ihm letztlich ermöglichten, als Passagier an den vielen Frachtschiffreisen teilzunehmen. Dass er diese unter einem Vorwand antrat und in erster Linie zu Forschungszwecken nutzte, war den Schiffsbesatzungen – wie Hävernicks selbst betonte – „selbstverständlich nicht bekannt.“³⁹

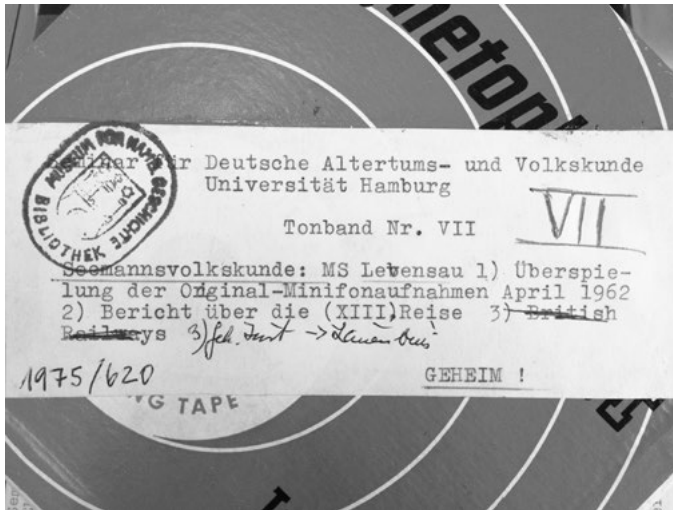


Abb. 5
Von Walter Hävernicks beschriftete Tonbandhülle (MHG, unverzeichneter Archivbestand, Foto: M. Münnich).

Sein maßgebliches methodisches Werkzeug zur qualitativen Datenerhebung war das „Minifon“, ein u. a. von Geheimdiensten wie dem BND, KGB oder FBI zu Spionagezwecken eingesetztes Gerät.⁴⁰ Mit einer Größe von gerade einmal 17 x 11 x 3,5 Zentimetern ließ sich das damals kleinste Tonaufnahme- und Wiedergabegerät der Welt ohne Weiteres in jeder Innentasche verbergen und eignete sich somit vortrefflich für Hävernicks Zwecke. Standardmäßig mit einem externen Kristallmikrofon ausgestattet, bot die Herstellerfirma Protona ein beachtliches Sortiment an Zubehör für den batteriebetriebenen Apparat an. Gerne griff Hävernicks etwa auf ein als Armbanduhr getarntes Spezialmikrofon zurück, das ihm erlaubte, bei größtmöglicher Mobilität und Flexibilität in bester Agenten-Manier verdeckt und von der Besatzung gänzlich unbemerkt an Bord zu agieren.

Hier geben die Quellen ganz konkrete Einblicke in die Praxis der qualitativen Datenerhebung und lassen Strategien und Techniken erkennen, die aus heutiger Sicht for-

38 Vgl. Hävernicks, Grosstadt-Volkskunde (wie Anm. 20), S. 103.

39 MHG, unverzeichneter Archivbestand, Tonband Ic: Originalaufnahmen Hävernicks, Vom Dampfer WERNER DHDR April 1959.

40 Um die mit dem Drahttongerät angefertigten Aufnahmen für die Verwendung auf den mit Magnetband arbeitenden Apparaten im MHG kompatibel zu machen, war ein nachträgliches Überspielen auf Tonband nötig.

schungsethisch höchst fragwürdig erscheinen. Denn obwohl Hävernicks Fragen nach der Verantwortung und Verantwortbarkeit von Forschung im Grundsatz reflektierte, blieben seine Überlegungen in praxi ohne Konsequenzen für seine Arbeit. Hier heiligte der Zweck offenbar die Mittel, wie Hävernicks es selbst einmal formulierte.⁴¹ Das ‚Ausspähen‘ seiner Informanten betrachtete er als unvermeidbar, um die Authentizität der erhobenen Daten zu gewährleisten. Erst mit Inkrafttreten des gesetzlichen Verbots der Aufnahme des gesprochenen Wortes von Personen ohne deren Einverständnis im Jahre 1967⁴² nahm Hävernicks notgedrungen von der verdeckten Datenerhebung Abstand. Fortan beschränkte er sich auf Forschungsnotizen und auf Tonband gesprochene Kommentare zu seinen Reisen.⁴³

Anders als seine in der Disziplin Volkskunde ebenfalls mit dem Tonband arbeitenden Zeitgenoss*innen hat Hävernicks das Medium ausschließlich jenseits der Erzähl- und Volksliedforschung eingesetzt. Bemerkenswert ist dabei, dass ihm das Tonaufnahmegerät nicht nur als wesentliches Werkzeug der Gesprächsdokumentation diene. Weiterhin richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Seereisen auch ganz gezielt auf akustische Ereignisse an Bord und zeichnete diese mit seinem mobilen Aufnahmegerät auf. Klänge wurden von ihm nicht beiläufig oder zufällig eingefangen, etwa im Hintergrund von aufgenommenen Gesprächen an Deck, sondern ganz gezielt dokumentiert und zudem in den entsprechenden Inhaltsbeschreibungen der Tonbänder vermerkt.⁴⁴ Motorengeräusche der Schiffe beim Ablegen, mal unmittelbar im Maschinenraum, mal aus der Distanz von Deck aus aufgenommen, finden sich in dem Bestand ebenso wie etwa die akustische „Atmosphäre des [Hamburger] Hafens“⁴⁵ oder „Geräusche von Löschen und Laden“⁴⁶ eines Frachters in den Londoner Surrey Docks. Geräusche, die nachts in der Kombüse des Dampfers HAGA oder im Schiffssalon „bei Windstärke 8 und mehr“⁴⁷ zu hören waren, hielt der Forscher ebenso fest wie akustische Navigationssignale von Glocken oder am Schiff vorüberziehenden Heulbojen.⁴⁸ Rund 20 Jahre bevor mit Murray Schafers klanganthropologischen Untersuchungen⁴⁹ ganz allmählich ein breiteres Forschungsinteresse an Alltagsklängen entstand und lange bevor die empirische Alltagskulturforschung die Bedeutung von Klang als Kulturträger und die sinnliche Wahrnehmung als feste Analysekategorie erkannte, maß Hävernicks dem Hörbaren im Arbeitsalltag der Seeleute zweifellos Bedeutung für seine Materialsammlung zu. Die

41 Vgl. Walter Hävernicks, „Schläge“ als Strafe. Ein Bestandteil der heutigen Familiensitte in volkskundlicher Sicht, Hamburg 1964, S. 10.

42 Vgl. § 201 Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes, Absatz 1, StGB.

43 Ein Auszug aus dem Tonbandkommentar zur 21. Studienreise auf der MS Norderau im September 1969 steht als Digitalisat zum Nachhören über den als Abb. 8 abgedruckten QR-Code zur Verfügung.

44 Vgl. Walter Hävernicks, Inhalt Tonband II, Seemannsvolkskunde, 4.11.1959, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe VI: Original-Aufnahmen aus der Bevölkerung Hamburgs. Schriftliche Unterlagen und Bandverzeichnisse.

45 Walter Hävernicks, Gesamtüberblick (vorläufig) über die bisherigen Erlebnisse der Reisen auf Frachtern, 20.4.1961, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe VI.

46 Ebd.

47 Walter Hävernicks, Inhalt Tonband II, Seemannsvolkskunde, 4.11.1959, in: MHG II.14.2.2. Tonbänder 1953–1973, Mappe VI.

48 Vgl. ebd.

49 Vgl. Murray Schafer, *The Tuning of the World*, New York 1977.

akustische Dimension des Alltags stellte für die Volkskunde zu dieser Zeit noch eine Terra Incognita dar, sodass die Betätigungen des Hamburger Forschers auf diesem Gebiet durchaus als wegweisend bezeichnet werden können.

Lehre aus der Konserve

Auch am Seminar für Deutsche Altertums- und Volkskunde kam die Tonbandtechnik zum Einsatz. In den Lehrveranstaltungen hatten die Studierenden bei Abwesenheit ihres Dozenten – etwa im Krankheitsfall, oder wenn eine der von Hävernicks gern und häufig unternommenen Dienstreisen anstand – seit spätestens 1963 die Möglichkeit (oder die Pflicht), sich die zuvor aufgezeichnete Vorlesung im Hörsaal auf Band anzuhören. In einem solchen Fall hatte Hävernicks wissenschaftliche Assistentin Wilhelmine Jungraithmayr dafür zu sorgen, dass seine Veranstaltung nach genauen Anweisungen durchgeführt wurde. Im Vorfeld minutiös geplant, war präzise vorgegeben, wann das Tonbandgerät mit dem entsprechenden Band zu starten, an welchen Stellen zu pausieren, und wie viel Zeit für Zwischenfragen und Anmerkungen aufzuwenden war. So errechnete Hävernicks anhand von Aufnahmedauer und eingeplanten Unterbrechungen vorab die exakte Zeitspanne, um eine komplette Sitzung zu füllen: „[D]ann ergibt sich eine für eine Seminarsitzung verwendbare Gesamtdauer von 85 Minuten.“⁵⁰

Darüber hinaus konnten sich Studierende die Tonaufnahmen der jeweils ersten beiden Semestersitzungen einer Lehrveranstaltung zu einem selbstgewählten Zeitpunkt noch einmal vorspielen lassen – eine Option, die unweigerlich an die heutige flexible Nutzung von E-Learning-Komponenten denken lässt, insbesondere an das seit Mitte der 1990er-Jahre ausbreitende Konzept der „Lecture on Demand“ oder „Lecture To Go“.⁵¹ Das heute an Universitäten weit verbreitete Verfahren erlaubt es Hörer*innen, selbst zu entscheiden, wie oft und zu welchem Zeitpunkt ein Vortrag oder eine Vorlesung gehört wird.

Schlussbemerkung

Mit der fortlaufenden Erschließung des Hävernicks'schen Nachlasses konnte bislang Licht auf manche Facetten des volkscundlichen Forschens sowie der universitären und musealen Wissensvermittlung nach 1945 geworfen werden. Die quellenbasierte Untersuchung dieser Felder, die in Hamburg schon aufgrund der Ämterkopplung von

50 Vgl. MHG, unverzeichneter Archivbestand, Anlage II zu „Tonband ‚Gastvorlesung‘“ (ohne Nummer), 19.11.1971.

51 Vgl. Freimut Bodendorf u. a., Vorlesung auf Abruf im Internet: Lecture on Demand als Baustein einer virtuellen Universität, in: Praxis der Informationsverarbeitung und Kommunikation 23 (2008) H. 3, S. 137-147.



Abb. 6 Tonbänder aus dem Nachlass Hävernick (MHG, unverzeichneter Archivbestand, Foto: M. Münnich).

Direktorat und Ordinariat untrennbar miteinander verknüpft waren,⁵² erlaubt es, anhand des überlieferten Materials ganz konkreten Fragen zur damaligen Lehr- und Ausstellungspraxis, zur Forschungsethik oder zu Strategien der ethnografischen Datenerhebung nachzugehen. Der Tonband-Nachlass kann nicht nur als Spiegel von Forschungsinteressen gelten, sondern darüber hinaus Aufschluss über die Generierung und Überlieferung von Wissen in einer Zeit geben, die im volkscundlich-disziplinären Kontext allerorten

von Fragen der Neuorientierung und Umgestaltung geprägt war. In fachgeschichtlicher Hinsicht kann so die Bedeutung eines bisher eher wenig wahrgenommenen Standorts sichtbar gemacht werden. Die Auswertung dieses und anderer Quellenbestände kann also einerseits zeigen, welche Themen und Fragen damals inhaltlich von Interesse waren. Andererseits – und darin liegt das besondere Potenzial von Nachlässen als Quelle volkscundlich-kulturanthropologischer Wissensgeschichte – werden erst durch die systematische Erschließung Bedingungen und Zusammenhänge erkennbar, die zu unserem Verständnis beitragen, auf welche Art und Weise, unter welchen Bedingungen und mit welchen Konsequenzen geforscht, gelehrt und ausgestellt wurde.

Zum 31. Januar 1973 erfolgte die Entpflichtung Walter Hävernick als Professor für Deutsche Altertums- und Volkskunde. Die Position als Museumsdirektor bekleidete er hingegen noch bis Jahresende, da seine Nachfolge in diesem Amt zunächst ungeklärt war.⁵³ Der „ausgeprägte Hamburger“,⁵⁴ wie der kürzlich verstorbene Volkskundler Gerhard Lutz seinen Kollegen einmal nannte, blieb seiner Heimatstadt bis zu seinem Tod treu. Er starb am 23. Januar 1983, dem Tag der Vollendung seines 78. Lebensjahres.



Abb. 7 QR-Code für einen Auszug aus der MHG-Tonbandführung „Zunftsaal“, um 1955 (MHG, unverzeichneter Archivbestand).



Abb. 8 QR-Code für die Einführung zum Bericht der 21. Studienreise auf der MS Norderau, September 1969 (MHG, unverzeichneter Archivbestand).

52 Museum und Seminar begriff Hävernick seit jeher als Einheit, die Sammlung des Museums als materielle Grundlage der volkscundlichen Lehre. Darin sah er Sinn und Zweck der gesetzlichen Ämterkopplung von 1919. Vgl. Walter Hävernick zur Rolle des Museums für Hamburgische Geschichte als wissenschaftliche Einrichtung (Durchschlag), in: MHG II.2.5.2. Handakte 9.

53 Vgl. Gert Hatz, Walter Hävernick in Memoriam, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik 12 (1982/84), H. 36/38, S. 7–14. Sein Nachfolger wurde der Archäologe und Historiker Jörgen Bracker, der das Amt des Museumsdirektors bis 2001 innehatte.

54 Gerhard Lutz, Walter Hävernick. 23. Februar 1905–23. Februar 1983, in: Zeitschrift für Volkskunde 79 (1983), S. 114.